



**FORSBERG UND
DER TOTE
VON ASPERÖ**

**BEN
TOMASSON**

EIN SCHWEDEN-KRIMI

DROEMER 

Ben Tomasson

**Forsberg und
der Tote
von Asperö**

Ein Schweden-Krimi

Über dieses Buch

Ein brutaler Mord erschüttert die idyllische Schäreninsel Asperö: In einem abgelegenen Ferienhaus wird ein Hamburger Anwalt mit 18 Messerstichen getötet. Kommissar Forsberg und seine Kollegin Anna Jordt übernehmen die Ermittlungen und stoßen bei der Ehefrau des Ermordeten sowie zwei befreundeten mitgereisten Pärchen schnell auf eine ganze Reihe von Motiven, von Misshandlung bis zu einem Streit um eine große Geldsumme. Doch bevor sie den Kreis der Verdächtigen einengen können, gibt es einen weiteren Toten. Und was hat es mit dem geheimnisvollen Schattenmann auf sich, der vor dem Mord ums Haus geschlichen sein soll?

Inhaltsübersicht

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

Danksagung

Der Sarg war viel zu klein. Nie im Leben passte Edvin dort hinein. Und doch stand sein Foto auf dem kleinen Tisch daneben in der Kapelle. Es war das Bild, das sie gemacht hatten, als sie am ersten warmen Frühlingstag des Jahres alle zusammen mit dem Boot draußen gewesen waren. Der Himmel war so unglaublich blau, genau wie Edvins Augen, und das Meer glitzerte verlockend.

Edvin hatte ihn ausgelacht, weil er unbedingt schwimmen wollte, obwohl ihre Eltern ihm abrieten, weil es noch zu kalt war. Er wusste es noch genau. Diese ausgelassene Heiterkeit in Edvins Blick – das war der Moment, in dem er Hemd und Hose abgestreift hatte und hineingesprungen war.

Das Wasser war wirklich viel zu kalt gewesen. Es hatte ihn wie ein Schock getroffen, aber er hatte sich nichts anmerken lassen. Um sich keine Blöße zu geben, war er zweimal komplett um das Boot herumgeschwommen und hatte Edvin und seinen Eltern fröhlich zugewinkt. Danach hatte er vier Wochen lang mit einer Lungenentzündung im Bett gelegen. Ganz schwach hatte er sich gefühlt, als er endlich wieder aufstehen durfte, seine Muskeln wabbelig wie Lakritzschnüre, die in seinen Gliedmaßen schlackerten. Er war wütend auf Edvin gewesen, weil er nur seinetwegen so lange geschwommen war.

Und jetzt war sein Bruder tot.

Er konnte es immer noch nicht glauben. Konnte sich einfach nicht vorstellen, dass Edvin in dieser winzigen weißen Holzkiste lag, die über und über mit Blumen geschmückt war. Er fühlte auch nichts. Sein Inneres war wie erstarrt, als befände er sich immer noch im eiskalten Wasser wie an dem Tag, als das Bild entstanden war. Der letzte, an dem sie alle glücklich gewesen waren.

Seine Mutter öffnete ihre Handtasche und reichte ihm ein Papiertaschentuch. Er nahm es automatisch, merkte erst jetzt, dass sein Gesicht nass von Tränen war. Sein Vater, der an seiner anderen Seite saß, legte ihm tröstend die Hand auf die Schulter. Sie fühlte sich an wie ein Bleigewicht.

Der Pfarrer sprach darüber, was für ein wundervoller Junge Edvin gewesen sei. Immer gut gelaunt und fröhlich, mit diesem ansteckenden Lachen. Von der dunklen Seite sagte er nichts.

Er hörte nicht mehr zu, starrte nur immer weiter den Sarg und das Foto an. Das Brot, das er am Morgen hinuntergewürgt hatte, lag ihm wie ein Stein im Magen, der immer größer wurde. Sein Kopf fühlte sich dumpf an, angefüllt mit einer wattigen Leere.

Er bekam gar nicht mit, dass der Pfarrer seine Predigt beendet hatte. Erst als sein Vater ihn sanft von der Bank hochzog, wurde ihm klar, dass er nach vorn gehen und Abschied von Edvin nehmen musste.

Wieder blickte er auf den Sarg, dann auf das Foto.

Geliebter, gehasster Bruder.

Es tut mir so leid.

Er drehte sich abrupt um, trat zurück in die Reihe.

Mechanisch folgten er und seine Eltern dem Pfarrer und den Sargträgern hinaus aus der Kapelle zu dem frisch ausgehobenen Grab. Mit gesenktem Kopf trottete er hinter ihnen her und registrierte nicht die Schönheit der Anlage, nicht das frische Grün, das in der Sonne leuchtete, nicht die hübschen Blumen, die den Friedhof zierten. Er sah nur die grauen Pflastersteine zu seinen Füßen, und in seinem Kopf hämmerte unablässig derselbe Gedanke.

Es ist alles meine Schuld.

1

Er hatte schon ein ungutes Gefühl gehabt, als sie sich am Hamburger Flughafen in die Schlange am Check-in-Schalter eingereiht hatten. Jessica hatte dichtgehalten und ihnen bis zum Abflug nicht verraten, wohin die Reise gehen sollte. Und dann war es ausgerechnet Landvetter gewesen. Dabei hatte er auf keinen Fall nach Schweden gewollt, schon gar nicht nach Göteborg.

Während des Flugs hatte er versucht, sie auszuquetschen, doch Jessica hatte nur geheimnisvoll gelächelt. Julius hätte sie am liebsten geschüttelt. Er hasste Überraschungen. Und diese hier versprach eine zu werden, die ihm überhaupt nicht gefiel.

Er hoffte, dass sie wenigstens in der Stadt blieben, doch Jessica dirigierte sie zum Bus nach Saltholmen, gleich nachdem sie ihr Gepäck in Empfang genommen hatten. Julius tauschte einen kurzen Blick mit Kai und sah, dass der sich ebenso unbehaglich fühlte wie er.

»Jetzt sag schon«, drängte er. »Wohin fahren wir?«

»Wart's ab«, erwiderte Jessica. Sie warf ihre glänzenden goldbraunen Haare zurück, kletterte ihnen voran in den Bus und setzte sich mit Daniela in die erste Reihe. Julius

blieb nichts anderes übrig, als sich mit Kai auf die Plätze daneben zu schieben.

Er starrte aus dem Fenster, während der Bus nach Göteborg hineinfuhr, vorbei an der Oper und dem Stenpiren, dem Nahverkehrshafen im Zentrum, dann an den Anlegern der großen Fähren. Hinter ihnen ragte der »Lippenstift« auf, dieses hässliche rot-weiße Gebäude, das zum unattraktiven Wahrzeichen der Stadt geworden war.

Nachdem sie Göteborg im Westen wieder verlassen hatten, ging die Fahrt an der Küste entlang, vorbei an grauen Felsen und lichten Birkenwäldern, bis sie schließlich den Fähranleger Saltholmens Brygga erreichten.

Jessica stieg als Erste aus und strebte auf die Fähre zu. *Brännö Husvik* stand auf dem Schild über der Brücke.

Julius musste schlucken. Er drehte sich zu Kai um und sah, dass seinem Freund alle Farbe aus dem Gesicht gewichen war. Julius schloss kurz die Augen und versuchte, sich zu beruhigen. Asperö war nur einer der möglichen Ausstiege. Es konnte gut sein, dass sie einfach daran vorbeifuhren. Trotzdem hätte er am liebsten auf dem Absatz kehrtgemacht. Aber dann hätte er seiner Frau erklären müssen, weshalb er nicht dorthin wollte. Und das war vollkommen unmöglich.

Also betrat er die Personenfähre und folgte Jessica auf das offene Oberdeck mit den Sitzbänken. Wieder ließ sie

sich neben Kais Frau Daniela nieder, so als wollte sie vermeiden, dass er sie in eine Diskussion verwickelte.

In seinem Innern breitete sich ein unerträgliches Kribbeln aus. Asperö war ein Stück Vergangenheit. Niemals wieder hatte er diese Insel betreten wollen. Natürlich konnte er nicht vergessen, was damals geschehen war, aber er konnte es zumindest verdrängen. Nur mit Mühe schaffte er es, auf seinem Platz sitzen zu bleiben. Er wollte sich bewegen, je schneller, desto besser. Mit dem Quad durch die Wüste bei Abu Dhabi oder mit dem Jetski an der kalifornischen Küste entlang. Wenn er wenigstens ein schnelles Boot mieten könnte. Doch auf diesen winzigen Inseln würde er kaum etwas Passendes finden.

Während seine Gedanken um Flucht kreisten, steuerte die Fähre Asperö Östra an. Jessica stand auf und lief beschwingt die Stufen zum Hauptdeck hinunter. Julius trottete hinter ihr her und fühlte sich wie ein Ochse auf dem Weg zur Schlachtbank. Jessica wollte tatsächlich nach Asperö. Kaum hatte man die Klappe der Fähre hinuntergelassen, lief seine Frau auch schon an Land und winkte ein Taxi heran.

Sie drängten sich zu dritt auf die Rückbank. Julius merkte, wie er sich völlig verspannte. Kai und seine Frau Daniela waren beide nicht besonders schlank, und Julius quetschte sich an die Tür. Dabei hasste er körperliche Beengtheit mehr als alles andere.

Die Fahrt dauerte nur knapp fünf Minuten. Dann hielt das Taxi vor einem großen Gebäude im Schwedenstil, rot gestrichen, mit weißen Fensterrahmen und Umrandungen.

Julius starrte bestürzt zwischen den Vordersitzen durch die Windschutzscheibe. Nicht wegen des Hauses, sondern wegen der beiden Personen, die davor warteten.

Das hatte ihm gerade noch gefehlt.

Im selben Moment, als sie Julius' Miene sah, wusste sie, dass es ein Fehler gewesen war, herzukommen. Obwohl er sich Mühe gab, seine Emotionen zu verbergen, stand ihm der Schock ins Gesicht geschrieben.

Sie hatte ja auch gar nicht gewollt. Nicht nachdem sie den Wettstreit gegen Julius und Kai so schmachvoll verloren hatte. Dabei war sie die aussichtsreichste Kandidatin gewesen. Sie war jünger, hatte die besseren Zeugnisse, einen guten Draht zu den Klienten. Doch als es wirklich darauf ankam, waren ihr plötzlich am laufenden Band dumme Missgeschicke unterlaufen. Verpasste Termine, nicht eingehaltene Fristen, verlegte Notizen. Erst als es längst zu spät war, ging ihr auf, dass es nicht ihre eigene Schusseligkeit war, derentwegen ihr Julius und Kai den Jackpot vor der Nase weggeschnappt hatten. Die beiden hatten an der Sache gedreht. Und sie hatte es nicht bemerkt.

Seit Pia das klar geworden war, fühlte sie sich vollkommen leer. Monatlang hatte sie ihre gesamte

Energie in das Projekt Aufstieg gesteckt. Sie hatte weit über ihre Grenzen gelebt. Zu wenig geschlafen, sich zu wenig bewegt, die falschen Dinge gegessen. Sie hatte etliche Kilos abgenommen, und ihr eigentlich hübsches Gesicht wirkte ausgemergelt.

Burn-out, hatte die Therapeutin festgestellt, an die Pia sich schließlich gewandt hatte, und ihr eine Auszeit verordnet. Das war der Grund, weshalb Jessica ihr vorgeschlagen hatte, sie in den Urlaub zu begleiten. Pia hatte sich gesträubt. Ausgerechnet mit den beiden Männern verreisen, die die Schuld an ihrer Misere trugen? Doch Jessica hatte nicht lockergelassen. Es sei die perfekte Gelegenheit, die beiden zur Rede zu stellen. Jessica war empört darüber, was Julius und Kai sich geleistet hatten. *Sie* wollte mit den beiden ein Hühnchen rupfen, nicht Pia, der fehlte dazu die Kraft. Doch ausgerechnet ihre Therapeutin hatte Jessicas Plan unterstützt. Die Konfrontation würde ihr helfen, das Erlebte zu bewältigen und ihre Energie zurückzugewinnen, hatte sie gemeint. Was für ein Blödsinn!

Immerhin, Jessicas Augen leuchteten, als sie aus dem Taxi sprang, und sie schloss Pia stürmisch in die Arme.

»Wie schön, dass du da bist.«

Pia entspannte sich ein wenig. Vielleicht würde ihr die Nähe ihrer besten Freundin tatsächlich guttun.

Julius kam auf sie zu und reichte ihr die Hand. Er lächelte sogar. Dann verfinsterte sich sein Blick jedoch

wieder. Er schaute den Mann an, der mit derselben Fähre wie Pia auf der Insel angekommen und die ganze Zeit hinter ihr hergelaufen war, bis sie schließlich das Haus erreichten und feststellten, dass sie dasselbe Ziel hatten. Erst da war ihr eingefallen, dass Jessica gesagt hatte, sie hätte noch jemanden eingeladen: Julius' alten Freund Steffen.

Sie hoffte nur, dass Jessica keine romantischen Ideen hegte. Dieser Steffen sah zwar nicht schlecht aus mit seinen braunen Locken, den dunklen Augen und dem Dreitagebart, aber er hatte etwas Rohes an sich. Wild, ungezügelt, abenteuerlustig wirkte er. Die Sorte Mann, bei der so manche Frau ins Träumen kam. Pia gehörte nicht dazu. Sie mochte Männer, die weicher waren. Sensibel, fürsorglich, verständnisvoll. Leider hatte sie bisher noch keinen gefunden, der ihren Wünschen entsprach.

»Steffen.« Julius reichte dem Abenteurer die Hand. Seine Stimme war so kalt, als hätte er mit Eiswürfeln gegurgelt, und Pia ging auf, dass seine versteinerte Miene nicht ihr gegolten hatte, sondern dem Mann neben ihr.

Wusste Julius überhaupt, dass sie begriffen hatte, was Kai und er ihr angetan hatten? Oder dachte er immer noch, dass sie die Schuld bei sich selbst suchte? Immerhin hatte sie es über Monate getan, zu gutgläubig und blind, um sich vorstellen zu können, dass ihre beiden Kollegen, die so freundlich und charmant waren, zu solchen Mitteln greifen würden, um sie zu überflügeln.

Mobbing hatte es ihre Therapeutin genannt.

Pia hatte sich mit dem Begriff schwergetan. Bedeutete das nicht, dass man ein Opfertyp war? Ein Mensch, dessen soziales Unvermögen dazu führte, dass er zum Spielball seiner Kollegen wurde? Ihre Therapeutin hatte sich den Mund fusselig geredet, um sie zu der Einsicht zu bewegen, dass Mobbing jedem passieren konnte. Egal, ob man in Ordnung war oder nicht. Manchmal reichte es, etwas zu besitzen, das jemand anders haben wollte. Oder schlichte Konkurrenz, so wie in ihrem Fall. Pia hatte dazu genickt, doch tief im Innern war sie nach wie vor davon überzeugt, dass es etwas mit ihr zu tun hatte. Mit der Person, die sie war.

»Julius.« Steffen nahm Julius' Hand und drückte sie. Zu fest für dessen Geschmack, wenn Pia das Zucken in Julius' Mundwinkeln richtig deutete. Als Steffen ihn wieder losließ, schüttelte er verstohlen die Finger aus.

Steffen wandte sich an Kai, der kaum weniger entsetzt wirkte als Julius.

»Kai.« Steffen ergriff auch dessen Hand. »Schön, euch wiederzusehen.«

»Ja.« Kai rang sich ein mühsames Lächeln ab. »Ich wusste gar nicht, dass du wieder draußen bist.«

Bei Pia läuteten die Alarmglocken. Jessica hatte gesagt, Steffen sei ein Freund, der eine schwere Zeit hinter sich habe. Von einem Gefängnisaufenthalt war nicht die Rede

gewesen. Aber wie sonst sollte man Kais Worte interpretieren?

»Seit zwei Monaten«, erklärte Steffen und drehte sich zu Daniela um. Sie schien ihn nicht zu kennen, zumindest war ihre Miene eher fragend als ablehnend.

»Du musst Daniela sein, Kais Frau.«

»Richtig.« Sie schüttelte ihm die Hand.

»Ich bin Steffen, ein alter Freund von Julius und Jessica. Sie hat gesagt, du bist Krankenschwester?«

»Stimmt.«

»Dann kann uns ja nichts passieren«, witzelte er. In Pias Ohren klang es fast wie eine Drohung. Hatte Steffen etwa noch eine Rechnung mit Julius und Kai offen?

Vielleicht wäre es das Beste, sofort die Heimreise anzutreten, doch Jessica ließ ihr keine Chance. Sie lächelte strahlend und zog einen Schlüssel aus ihrer Handtasche.

»Also. Willkommen auf Asperö. Wir werden uns hier zwei wunderbare Wochen machen«, sagte sie und öffnete die Haustür.

Pia kannte Jessica seit vielen Jahren, doch sie hätte nicht sagen können, ob ihre Freundin das ernsthaft glaubte. Falls ja, war sie wahrscheinlich die Einzige.

2

Die Luft war so klar, wie sie es zu Hause in Hamburg nie erlebte. Am Morgen war die Sonne hinter zarten Dunstschleiern aufgegangen, doch im Laufe des Vormittags hatten sich die Wolken verzogen. Für Ende September war es außergewöhnlich schön.

Jetzt stand die Sonne fast im Zenit, und die Temperatur schien mit jeder Minute zu steigen. Daniela wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn. Sie hoffte, dass es im Laufe des Nachmittags abkühlen würde.

Behutsam pflückte sie einen der Pilze, die zwischen Moos und Flechten auf dem steinigen Waldboden wuchsen, und legte ihn zu den anderen in ihrem Korb. Die Bäume um sie herum warfen wohltuende Schatten. Es ging kaum ein Lüftchen, doch hier in dem kleinen Wald konnte man es aushalten.

Es war das erste Mal, dass sie auf den Schären war, und sie musste zugeben, dass die Landschaft einmalig war. Buckelige Felseninseln in einem blau schimmernden Meer, so ruhig und friedlich, dass man glaubte, alle Ängste und Sorgen vergessen zu können. Vielleicht hätte es sogar funktioniert, wenn sie mit Kai alleine hergekommen wäre. Doch die Konstellation, in der sie sich hier

zusammengefunden hatten, sorgte dafür, dass sich nichts von der wohltuenden Atmosphäre in ihrem Innern ausbreiten konnte.

Daniela fühlte sich nicht frei, sondern eingesperrt. Weil sie hier nicht einfach wegkonnte, und weil die Insel so klein war. Es gab ja nicht einmal Ferienunterkünfte.

Jessica hatte natürlich trotzdem eine gefunden. Ein Freund und Kollege ihres Vaters, ein Anwalt für internationales Wirtschaftsrecht mit eigener Kanzlei, siedelte gerade von Göteborg nach Stockholm über. Sein Haus auf Asperö war bereits von persönlichen Gegenständen entleert, aber die Möbel waren noch dort. Er hatte Jessicas Vater angeboten, es über den Sommer als Ferienhaus zu nutzen, ehe im Herbst die Möbelpacker kamen. Für die Tochter seines alten Freundes machte er einen guten Preis.

Das Haus lag einsam in der Mitte der Insel, umgeben von einem dichten Ring aus dunkelgrünen Bäumen. Es verfügte über drei Schlafzimmer, ein großzügiges Wohnzimmer, eine komfortabel eingerichtete Küche, zwei Bäder und eine große Terrasse. Für ihre Reisegruppe fehlte eigentlich ein Zimmer, aber Steffen hatte sich sofort bereit erklärt, im Wohnzimmer auf dem Sofa zu schlafen.

Es war die perfekte Kulisse für einen Traumurlaub, doch Daniela wäre trotzdem lieber zu Hause geblieben. Oder anderswo hingefahren. Je weiter von Julius entfernt, desto besser. Aber Kai war natürlich Feuer und Flamme gewesen,

als Jessica den Vorschlag gemacht hatte, gemeinsam zu verreisen.

Die beiden Männer waren so gut wie unzertrennlich. Seit sie sich am ersten Tag ihres Jurastudiums kennengelernt hatten, unternahmen sie einfach alles zusammen.

Besuchten jede Vorlesung und jedes Kolloquium gemeinsam, büffelten zu zweit für die Prüfungen. Fingen nach dem Abschluss in derselben Kanzlei in Hamburg an.

Daniela verstand bis heute nicht, warum Julius nicht bei Jessicas Vater eingestiegen war. Wirtschaftsanwälte verdienten überdurchschnittlich gut, und sein Schwiegervater hätte Julius sicher den roten Teppich ausgerollt. Aber Julius hatte sich entschieden, Strafverteidiger zu werden, genau wie Kai. Wahrscheinlich wollte er beweisen, dass er es auch aus eigener Kraft zu etwas brachte.

Mittlerweile hatten sie es beide geschafft. Seit dem letzten Monat waren Julius und Kai Teilhaber in der Hamburger Kanzlei. Ein Ereignis, das es zu feiern galt, fand Jessica, und hatte deshalb diese Reise organisiert. Sie hatte ihnen das genaue Ziel nicht verraten, nur dass es Schweden sein sollte, wahrscheinlich, weil Julius' und Kais gemeinsamer Urlaub nach dem Examen sie dorthin geführt hatte. Auch dass sie nicht zu viert, sondern zu sechst sein würden, hatten sie erst erfahren, als sie bereits vor Ort waren.

Dass Jessica ihrer besten Freundin Pia vorgeschlagen hatte, die beiden Ehepaare zu begleiten, konnte Daniela gerade noch verstehen, auch wenn sie an Pias Stelle sicherlich abgelehnt hätte. Immerhin hatte sich Julius' und Kais junge Kollegin ebenfalls Hoffnungen auf eine Teilhaberschaft gemacht, war aber von den beiden Männern ausgestochen worden.

Was sie dagegen überhaupt nicht begriff, war, weshalb Jessica auch Steffen eingeladen hatte. Einen Mann, der bis vor Kurzem im Gefängnis gesessen hatte, und, wie sie inzwischen erfahren hatte, ein ehemaliger Klient von Julius und Kai war. Angeblich ging es Jessica darum, ihm den Wiedereinstieg in ein normales Leben zu erleichtern, weil Steffen ein alter Freund von Julius war. Doch Jessica hatte eigentlich keine ausgeprägte soziale Ader. Es musste noch irgendetwas anderes dahinterstecken.

Daniela holte tief Luft. Letztlich war es auch egal. Jessicas Plan war ohnehin nicht aufgegangen. Die ausgelassene Stimmung, die auf der Fahrt zum Hamburger Flughafen geherrscht hatte, war verflogen, als sich herausstellte, dass die Reise nach Göteborg ging, und die Atmosphäre war geradezu eisig geworden, als sie bei ihrer Unterkunft auf Asperö auf die beiden Überraschungsgäste stießen, die mit der Fähre von Kiel gekommen waren.

Daniela konnte sich keinen Reim darauf machen, und sie hatte auch aus Kai nichts herausbekommen, aber das Ende

vom Lied war, dass sie nichts gemeinsam unternahmen, sondern jeder seiner eigenen Wege ging.

Ihr war das ganz recht. So war sie zumindest nicht die ganze Zeit mit Julius konfrontiert. Und sie hatte etwas gefunden, das ihr Freude machte. In dem Gehölz, das das Haus umgab, wuchsen zahlreiche Pilze. Weil sie für ihr Leben gern kochte, hatte sie vor einigen Jahren einen Volkshochschulkurs besucht und gelernt, welche giftig und welche essbar waren. Sie hatte auch eine ganze Reihe toller Rezepte gelernt.

Mittlerweile war der kleine Korb, mit dem sie sich nach dem zweiten Frühstück auf den Weg gemacht hatte, gut gefüllt. Wenn sie im Supermarkt im Ort ein paar Zutaten kaufte, könnte sie am Abend ein wunderbares Geschnetzeltes mit Röstkartoffeln und Pilzen zubereiten. Vielleicht würde das die Stimmung verbessern.

Ganz kurz durchzuckte sie der Gedanke, dass sie auch ein paar giftige Exemplare einsammeln und sie Julius unters Essen mischen könnte. Sie tat es natürlich nicht, aber die Vorstellung, wie er sich auf den Tisch übergab und unter Krämpfen zuckend vom Stuhl stürzte, hob ihre Laune beträchtlich.

Mit mehr Optimismus als noch vor ein paar Stunden machte sie sich auf den Weg zurück zum Haus. Sie sang sogar vor sich hin, einen alten ABBA-Song von dem Album, das ihre Eltern rauf- und runtergehört hatten, als sie mit dem Wohnwagen nach Dänemark gefahren waren. Acht

oder neun musste sie da gewesen sein. Sie hatte die Musik gemocht, auch wenn sie schon damals nicht mehr up to date gewesen war. Aber die Lieder waren so beschwingt, und sie erinnerten Daniela an die glücklichen Tage. Ehe es zwischen ihren Eltern ständig Zank und Streit gegeben hatte.

Als sie aus dem Wald hinaustrat, fiel ihr auf, dass die Haustür offen stand. Sie klapperte im Wind, und in der Luft hing ein seltsamer Geruch, irgendwie metallisch. Aus dem Augenwinkel bemerkte sie einen Schatten, ein Huschen am Waldrand, doch als sie den Kopf drehte, war nichts zu sehen. War dort ein Mann gewesen, eine schlanke, dunkel gekleidete Gestalt? Oder hatte ihre Fantasie ihr einen Streich gespielt?

Wahrscheinlich war es nur ein Ast gewesen, der sich im Wind bewegte. Trotzdem hatte sie das bedrückende Gefühl, dass irgendetwas nicht stimmte. Sie packte den Henkel ihres Korbs fester und beschleunigte ihre Schritte. Was immer es war, sie würde der Sache auf den Grund gehen.

Er wusste nicht, wie lange er schon auf den Schwimmer starrte, der träge auf den Wellen dümpelte. Vor zweihundert Jahren hatte man hier auf Asperö vom Fischfang gelebt, doch dann war der Hering ausgeblieben, und die Menschen hatten sich neu orientieren müssen. Statt selbst die Früchte des Meeres einzubringen, hatten sie sich auf den Handel verlegt.

Aber mit was?, fragte sich Kai. In den Stunden, die er seit dem frühen Morgen hier saß, hatte noch nicht einmal der winzigste Fisch angebissen. Aber die großen Kutter machten wohl weiter draußen auf der Nordsee immer noch ihren Fang. Ihm selbst dagegen blieb der Erfolg verwehrt.

Es kam ihm wie ein Sinnbild seines Lebens vor.

Dabei hatte doch alles so hoffnungsvoll begonnen. Damals, als er Julius begegnet war, gleich auf der ersten Party des Einstiegssemesters. In der Schule hatte er keine richtigen Freunde gehabt, nur eine Clique, mit der er sich regelmäßig traf. Doch die Jungs waren ihm immer fremder geworden. Alle hatten nach der zehnten Klasse mit der Schule aufgehört, verdienten Geld, redeten über Fußball, Markenklamotten und Frauen. Themen, bei denen er nicht mithalten konnte. Er war nicht sportlich, hatte kein Geld für teure Labels, und die Frauen interessierten sich nicht für ihn. Immer mehr hatte er sich als Außenseiter gefühlt. Bis Julius ihm vor Augen geführt hatte, dass er etwas aus seinem Leben machen konnte.

Es war verdammt harte Arbeit gewesen. Er war kein Überflieger wie Julius, aber er hatte es geschafft. Die ganze Büffelei hatte sich ausgezahlt. Julius hatte es fertiggebracht, dass sie ihr Referendariat gemeinsam in der Hamburger Kanzlei absolvieren konnten, und anschließend hatte man sie beide übernommen.

Julius war sein großes Vorbild gewesen. Viel zu spät hatte er kapiert, dass sein Freund ihn nur manipulierte.

Aber da war schon alles aus dem Ruder gelaufen. Und Julius hatte seine Schwäche gnadenlos ausgenutzt.

Fast hätte Kai gelacht. Nach außen hin schien sein Leben perfekt. Eine glänzende Fassade, von anderen mit Anerkennung, manchmal auch mit Neid betrachtet. Doch dahinter befand sich ein Abgrund.

Es war diese Reise damals nach Schweden gewesen, der Trip nach dem Studium, der größte Fehler seines Lebens. Danach waren weitere gefolgt, als wäre dieser erste der Dominostein gewesen, der eine ganze Reihe anderer zum Umfallen gebracht hatte. Seitdem hatte Julius ihn in der Hand. Mit einem einzigen Fingerschnipsen könnte er alles, was Kai sich in den letzten dreizehn Jahren aufgebaut hatte, zum Einsturz bringen. Der Gedanke daran quälte ihn jede Nacht.

Er hätte auf Daniela hören sollen. Sie hatte Julius nie gemocht. Doch er hatte diese Tour unbedingt machen wollen. Das erste und wahrscheinlich letzte halbwegs große Abenteuer seines Lebens. Gerade weil sie beide plötzlich keine Singles mehr waren. Ein halbes Jahr vor Ende des Studiums hatte Julius Jessica kennengelernt. Kai war zuerst eifersüchtig gewesen und dann wütend auf sich selbst, weil es einfach zu albern war. Um sich zu beweisen, dass er auch ohne Julius Spaß haben konnte, war er in einen Klettergarten gegangen. Obwohl man dort bestens gesichert war, hatte er es geschafft, sich den Fuß zu brechen.

Im Krankenhaus hatte ihn Schwester Daniela umsorgt, und er hatte sich in sie verliebt. Julius hatte sich den Mund fusselig geredet, um ihn von diesem Unsinn, wie er es nannte, zu kurieren. Was er denn mit diesem naiven blonden Pummelchen wolle? Einer Frau völlig unter seinem Niveau? Diese angebliche Verliebtheit könne doch nur eine Folge der Narkosemittel sein, die ihm das Hirn vernebelten.

Kai hatte seinen bissigen Spott ignoriert. Ein Jahr später hatte er Daniela geheiratet, zwei Monate nachdem sich Julius und Jessica das Jawort gegeben hatten.

Natürlich konnte Daniela nicht mit Jessica mithalten. Jessica war attraktiv, stammte aus gutem Haus und hatte ihr Examen als Steuerberaterin mit Bestnoten abgeschlossen. Daniela kam aus einfachen Verhältnissen wie er selbst. Sie war nicht schlagfertig, ironisch und witzig wie Julius und Jessica. Aber sie war herzlich und treu. Und sie liebte ihn. In schwachen Momenten fragte er sich, ob für ihn dasselbe galt, oder ob er Daniela nur aus Trotz geheiratet hatte, um vor Julius nicht als Versager dazustehen. Doch diesen Gedanken verdrängte er jedes Mal schnell. Auf manche Fragen suchte man besser keine Antwort.

Der Schwimmer begann plötzlich auf der Wasseroberfläche zu tanzen. Kai hob eilig die Angel und drehte an der Kurbel. Die Leine wickelte sich auf, und gleich darauf kam der Haken zum Vorschein. Er war leer.

Kai seufzte enttäuscht.

Als sie auf der Insel angekommen waren und die beiden anderen getroffen hatten, war ihm klar geworden, dass er etwas unternehmen musste. Auch wenn es ihm wehtat. Er wollte seinen besten Freund nicht verlieren. Obwohl er ihn längst durchschaut hatte, war er immer noch einer der wichtigsten Menschen in seinem Leben. Aber ihm blieb keine andere Wahl.

Er schaute auf die Uhr und stellte fest, dass es bereits früher Nachmittag war. Zeit, zum Haus zurückzukehren und nachzusehen, ob sein Plan aufgegangen war.

Sorgfältig wie immer packte er seine Sachen zusammen. Er rollte die Angelschnur auf, entfernte den Haken und verstaute ihn in einem separaten Etui. Anschließend steckte er die Angel in ihre Hülle und zog den Reißverschluss zu. Als alles erledigt war, nahm er die Ruder des kleinen Bootes auf und fuhr zurück zur Insel. An einer flachen Stelle zog er es auf die Felsen und marschierte zwischen den Bäumen hindurch zum Haus.

Seine Frau stand vor der Eingangstür, als hätte sie der Blitz getroffen. Ihr Gesicht war weiß wie eine Wand. Hinter ihr auf der Schwelle lag etwas, ein umgekippter Weidenkorb. Ringsherum waren zahllose Pilze verstreut. Einige sahen aus, als hätte sie sie zertreten.

Erst als er näher kam, bemerkte er, dass die gesamte Vorderseite ihres Kleids mit etwas Rotem verschmiert war. Es zog sich in dunklen Streifen an den Ärmeln entlang, und

auch an ihren Händen klebte die zähe Flüssigkeit. Kai wusste sofort, was es war, auch wenn sein Verstand sich weigerte, es zu akzeptieren.

Blut. Alles war voller Blut.

Sie keuchte, als sie zum dritten Mal den Weg um die Insel herum lief. Immer noch hielt sie ein hohes Tempo, als ob sie davonrennen wollte, dabei führte der Weg unweigerlich immer wieder zurück zum Haus. Jessica wischte sich den Schweiß ab, der ihr vom Haaransatz in die Augen rann. Der Rücken ihres Laufshirts war komplett durchnässt, genau wie die Achselhöhlen. Es war heiß; die Sonne stand hoch am klaren blauen Himmel. Das Licht funkelte auf dem Wasser des Kattegat, das überall zwischen den Bäumen hervorblitzte.

Es war noch viel schöner, als sie es sich erhofft hatte. Trotzdem war ihr alles andere als fröhlich zumute.

War es falsch gewesen, die Sache derart zu forcieren? Hätte sie sich und den anderen mehr Zeit geben sollen? Aber das Warten lag ihr nicht. Sie glaubte nicht daran, dass sich Dinge von selbst klärten. Wenn man etwas erreichen wollte, musste man daran arbeiten. Genau das hatte sie getan.

Sie näherte sich dem dichten Ring aus Bäumen, der das Haus umgab, und ihre Schritte wurden langsamer. Plötzlich war sie sich gar nicht mehr sicher, dass sie die Konfrontation durchstehen würde. Aber nachdem sie die

Sache nun einmal ins Rollen gebracht hatte, musste sie sie auch durchziehen. Es durfte nur niemand merken, dass ihr fast schlecht vor Angst war.

Als sie zwischen den Bäumen hervortrat, entdeckte sie Kai und Daniela. Sie standen vor dem Haus wie verlorene Kinder, die sich im Wald verlaufen hatten. Daniela schien zu zittern und fuhr sich immer wieder mit beiden Händen übers Gesicht. Kai war vollkommen erstarrt. Er machte keine Anstalten, sich ihr zuzuwenden und sie zu trösten.

Jessica beschleunigte ihre Schritte wieder. Kai und Daniela wandten ihr die Köpfe zu, und sie erkannte die Panik in ihren Blicken.

»Jessica.«

Kais Stimme klang dumpf. Sie schaute erst ihn, dann Daniela an. Jetzt, aus der Nähe, sah sie, dass ihr Gesicht nass von Tränen war und ihr Kleid und ihre Hände mit irgendetwas Rotem verschmiert waren. Hatte sie nicht eigentlich Pilze sammeln wollen? Aber vielleicht hatte sie sich ja stattdessen für Himbeeren oder Brombeeren entschieden. War sie dabei ins Dornengestrüpp gestürzt und hatte sich verletzt? Angesichts der großen Menge roter Flüssigkeit erschien ihr diese Erklärung allerdings nicht sehr plausibel. Doch was war es dann?

»Was ist denn los?«

Die beiden antworteten nicht. Daniela gestikulierte nur hilflos in Richtung des Schwedenhauses. Jessica setzte sich in Bewegung.

Kai war mit zwei Schritten bei ihr und griff grob nach ihrem Arm.

»Nein. Geh da nicht rein.«

Jessica riss sich unwillig los. Sie ließ sich nichts vorschreiben, schon gar nicht von einem Waschlappen wie Kai. Energisch strebte sie zur Haustür. Kai folgte ihr nicht. Er blieb mit hängenden Armen neben seiner Frau stehen, genauso passiv und durchsetzungsschwach, wie sie ihn kannte.

Ein unangenehmer Geruch schlug ihr entgegen. Eine Mischung aus rohem Fleisch und noch etwas anderem, irgendwie Metallischem. In ihrem Hinterkopf schrillte eine Alarmglocke. Die beiden mussten etwas wirklich Übles angestellt haben.

Vom Hauseingang aus konnte sie durch den Flur und die offen stehende Tür in die Küche sehen.

Jessica blieb wie angewurzelt stehen. Ein schriller Schrei gellte ihr in den Ohren. Erst mit Verspätung begriff sie, dass sie selbst es war, die geschrien hatte.

Wie von einer unsichtbaren Hand geschoben, bewegte sie sich durch den Flur zur Küche. Sie blinzelte, als könnte sie so das grässliche Bild vertreiben, das sich ihr bot, doch egal, wie oft sie die Lider senkte und wieder hob, es änderte sich nichts.

Julius lag rücklings auf dem Boden. Mund und Augen standen offen, die blonden Haare waren wie ein Fächer um seinen Kopf ausgebreitet. Das weiße Hemd war zerrissen

und mit Blut getränkt. Neben ihm auf dem Boden lag ein Messer mit blutverschmierter Klinge.

Jessica wandte sich abrupt ab und stürzte ins Bad. Eine eiserne Hand würgte sie und presste ihren Magen zusammen. Sie schaffte es gerade noch, den Toilettendeckel hochzuklappen.

Das hatte sie nicht gewollt.